

Zitierhinweis

Singh Bottanová, Andrea: Rezension über: Iulia Caproș, Students from Košice at foreign Universities before and during the Reformation Period in Town, Kiel: Solivagus, 2013, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 2, S. 515-516, DOI: 10.15463/rec.1189719125

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

wie die *Efemeridi* des Giuseppe Pelli oder die autobiographisch orientierten Aufzeichnungen des Francesco Maria Gianni stehen im Mittelpunkt von Ciappellis Beiträgen.

Trotz der hohen Qualität der in diesem Band versammelten Beiträge sind einige wenige Unschärfen erkennbar. Neben der recht offenen Definition des Begriffs „family book“ fällt auf, dass zentrale Begriffe wie „family“ oder „private“ gar nicht definiert und problematisiert werden. Neuere Ergebnisse der Verwandtschaftsforschung, die am Ende des Mittelalters eine wachsende Bedeutung patrilinearer Strukturen sowie eine enge Verschränkung von Verwandtschaft und aufkommender Staatlichkeit konstatieren (David Sabeau, Simon Teuscher) werden nicht erwähnt, was vor allem im Hinblick auf die in Kapitel 7 diskutierte Rolle des Familiengedächtnisses sinnvoll gewesen wäre. Darüber hinaus werden mediale Aspekte der Bücher kaum berücksichtigt, dem entspricht die unkorrekte Gleichsetzung von Buch und Text auf S. 228. Während Ciappelli zwar auf S. 291 anmerkt, dass Tagebücher nicht so vertraulich waren, wie wir sie heute wahrnehmen, wird die Frage nach dem Grad der Öffentlichkeit der unterschiedlichen Formen von Familienbüchern weitgehend ausgeblendet, stattdessen wird mehrfach mit dem problematischen Begriff „private“ operiert. Hier wäre zu fragen, ob Familienbücher ihr Potential nicht erst gerade im Spannungsfeld zwischen Exklusivität der Familie und Öffentlichkeit entfalteten.

Zusammengefasst präsentiert der Band richtungsweisende Ergebnisse der letzten Jahre zur familienbezogenen Schriftlichkeit in Verbindung mit der Perspektive auf zukünftige vergleichende europäische Forschungen. Gegenüber den überzeugenden Ergebnissen und Anregungen treten die zuletzt genannten wenigen Schwächen weitgehend zurück. Es ist zu hoffen, dass der Band ein Ausgangspunkt für die beginnende vergleichende Erforschung des gesamteuropäischen Phänomens der Familienbücher wird.

Freiburg i. Br.

Marco Tomaszewski

Iulia CAPROȘ, *Students from Košice at foreign Universities before and during the Reformation Period in Town*. Solivagus, Kiel 2013. 426 S. ISBN 978-3-943025-10-1.

Das vorliegende Buch präsentiert die zum Druck gebrachte Dissertation der Autorin. Bereits auf den ersten Blick handelt es sich um ein komplexes und aufwendig recherchiertes Werk, das, obwohl es im Titel „Students from Košice“ hat, teilweise auch eine gekürzte Geschichte der Universitäten in Europa vom Spätmittelalter bis tief in die Neuzeit darstellt. Diese spiegelt sich bei Iulia Caproș nämlich in den wandelnden Schicksalen der Kaschauer Studenten wider. Die Autorin geht dabei so geschickt vor, dass der Leser dies nicht als etwas schon oftmals Gelesenes wahrnimmt, sondern als eine zum Verständnis des Studienbesuches der jungen Menschen aus dieser bisher in der Literatur eher wenig behandelten Region Europas unbedingt nötige Information.

Die als Einführung skizzierte politische, wirtschaftliche, kulturelle, demographische und religiöse Entwicklung der Stadt Kaschau/Košice (damals im Königreich Ungarn, heute in der Ostslowakei situiert) ebenfalls vom Mittelalter bis in die Neuzeit sowie die Wandlung ihrer Position im Königreich Ungarn ist angemessen kurz und übersichtlich und trägt signifikant zum Verständnis der weiteren Materie bei.

Des Weiteren präsentiert die Autorin die Ergebnisse ihrer Nachforschungen, die sie über die Studenten aus Kaschau an „ausländischen“ Universitäten in Europa im Mittelalter und der Frühen Neuzeit erzielt hat. Aus ihren Untersuchungen von Matrikeln, Universitätsakten, Taufregistern und Urkunden aus diversen europäischen Universitätsorten geht hervor, dass die meisten jungen Kaschauer im Mittelalter die Universitäten von Kraków/Krakau, Wien, Praha/Prag, Heidelberg und Leipzig besuchten. Zu diesen gibt Caproș jeweils eine Liste der wichtigsten verwendeten Quellen aus der Überlieferung der Universitäten bei und beschreibt kurz die Umstände ihrer Gründung und Entwicklung bis in die Neuzeit. Hierbei zeigt sie eine

sehr gute Quellenkenntnis, obwohl zu vermerken ist, dass das akademische Jahr an der Wiener Universität nicht mit dem 14., sondern mit dem 13. Oktober anfang (S. 93); dass die Existenz der ungarischen Nation ebenda zwar in der Gründungsurkunde Herzog Rudolfs IV. von Österreich 1365 festgelegt wurde, diese aber praktisch erst nach der Reform im Jahr 1384 ins Leben gerufen wurde (S. 98), und dass es zur Zeit zu Studenten der Wiener Artistenfakultät keine Datenbank gibt, sondern lediglich durchsuchbare PDF-Dateien (S. 98).

Mit der Schlacht von Mohács 1526 und der Reformation kommt es beim Universitätsbesuch (wohl nicht nur) bei jungen Kaschauern zum radikalen Bruch. Die meisten Bürger von Kaschau wenden sich dem Protestantismus zu und wählen für ihre Kinder lieber protestantische Lehrstätten. Zu großer Prominenz steigt in dieser Zeit die Universität von Wittenberg (im heutigen deutschen Bundesland Sachsen-Anhalt) auf, wobei die im Mittelalter meistbesuchten Universitäten von den Kaschauern weit weniger frequentiert wurden.

Da aus dieser Epoche viel mehr Quellen, die über den Universitätsbesuch der Kaschauer berichten, als zuvor erhalten geblieben sind, nutzt dies die Autorin voll und ganz aus und versucht das Universitätsleben der jungen Studenten so detailliert wie möglich darzustellen. Sie bedient sich hierbei vor allem der vielen Briefe der Studenten und des Stadtrats von Kaschau (die bis heute im Stadtarchiv von Kaschau überliefert sind) sowie der Empfehlungsschreiben der Universität Wittenberg. Aus diesen wird nicht nur ersichtlich, wie die Finanzierung der Studenten vonstatten ging und dass sie häufig vom Stadtrat gewährleistet wurde, besonders wenn der Einzelne vielversprechende Fähigkeiten, die man für das Wohl der Stadt einsetzen konnte, besaß oder aus einer sozial schwachen Familie stammte, sondern auch, wie sie unterbunden wurde, wenn der jeweilige Student eben nicht der Fleißigste war. Sehr oft wurde vom Kaschauer Stadtrat um Zeugnisse von Universitätslehrern angesucht, um sicherzugehen, dass die städtischen Finanzen nicht verschwendet wurden. Diese sehr gelungene und lebendige Darstellung der frühneuzeitlichen *peregrinatio academica* der Kaschauer nach Wittenberg und der damit verbundenen Freuden und Leiden ist besonders wertvoll, da sie aus der Zeit und aus dem Gebiet des heutigen Osteuropa eine eher seltene Erscheinung darstellt.

Einen sehr umfangreichen Appendix (S. 249–352) bildet ein prosopographischer Katalog, wo die Autorin alle Kaschauer Studenten aus dem Mittelalter und der Neuzeit, die sie europaweit in Quellen und Literatur gesammelt und in ihrer Studie analysiert hat, nach Universitätsorten zusammenfasst – samt allen Quellen, die sie zur jeweiligen Person finden konnte. (Allerdings fehlt ihr bei den „Wiener Studenten“ ein *Benedictus de Staschofia*, der sich an der Wiener Universität im Wintersemester 1396/1397 als *pauper* in der ungarischen Nation immatrikulieren ließ, vgl. Franz Gall, *Die Matrikel der Universität Wien I: 1377–1450* [Publikationen des IÖG VI/1, 1956] 49.) Auf diese Art und Weise lässt die Autorin den Leser noch einmal ihr Werk überblickend betrachten. Sehr beeindruckend ist auch die Bibliographie ganz am Ende des Werks.

Die Arbeit an „Students from Košice“ war für Caproş sicher keine leichte. Sie musste nicht nur zahllose Bände in sehr vielen verschiedenen Sprachen, sondern auch viele Archive in ganz Europa durchforsten, um die Kaschauer Studenten zu finden. Die verschiedenen Variationen von Eigennamen und Ortsnamen, die in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen gang und gäbe sind, haben ihre Mühen bestimmt auch nicht erleichtert. Außerdem hat sie die 94 im Stadtarchiv von Kaschau aus den Jahren 1558 und 1662 erhalten gebliebenen Briefe aus der „Wittenberg-Zeit“ transkribiert und analysiert. Bei all dem ist es ihr trotzdem gelungen, ein genau systematisiertes, übersichtliches und präzise formuliertes Werk zu verfassen, wo bisher kaum behandelte Kapitel aus der Stadt(verwaltungs)- und Bildungsgeschichte eines ebenfalls kaum beachteten Gebiets lebendig zutage treten. Die wenigen „Schönheitsfehler“, die man hin und wieder entdeckt, verlieren daher angesichts des Gesamtbilds an Wichtigkeit.

Wien

Andrea Singh Bottanová